

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 45 (1948)

Artikel: Zur Herkunft und Verbreitung des Spiels : "chistrar la brentina", "de Tüfel heile" in der rätoromanischen und deutschen Schweiz

Autor: Jud, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-114449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Zur Herkunft und Verbreitung des Spiels:
„chistrar la brentina“, „de Tüfel heile“
in der rätoromanischen und deutschen Schweiz.**

Von J. Jud, Zollikon-Zürich

I. Herkunft der Bezeichnungen für Nebel: 'brenta' S. 263; 'draco': irpino *ndrao*, S. 268; 'bova': bergam. *boa*, S. 270; valais. *tsenevi*, S. 273; valblen. *creina*, S. 274; valsug. *bauta*, S. 275; bresc. *borda*, S. 275; fiam. *mozza*, S. 276; bergam. *gheba*, S. 276 (Anm.); surselv. *tschagbera*, S. 276 (Anm.).

II. Bedeutung von 'castrare' und 'sanare' S. 278; *brentinin* „Teufel“ S. 279; das Spiel und seine Bezeichnungen in der deutschen Schweiz S. 280; die typisch rätoromanischen Merkmale des Brauches S. 283; die Abbröckelung dieser Merkmale in der Amphizone des Kerngebietes S. 283; Grenze am Walensee, *confinium Raetiae primae et Raetorum*, S. 283.

Seitdem vor Jahren Dr. A. Maissen aus seiner reichen Kenntnis surselvischen Brauchtums heraus mir zum ersten Mal eingehend erklärte, was es für eine Bewandnis hat mit dem seltsamen Ausdruck *chistrar la brentina*, hat die dunkle Vergangenheit des Wortes „brentina“ mich immer aufs neue intrigiert. Die Gelegenheit, im Anschluss an die reich befrachtete Abhandlung des ersten Inhabers des zürcherischen Lehrstuhls für Volkskunde, Richard Weiss, mich zur Herkunft des dunklen Wortes zu äussern, ergreife ich umso lieber, als die Zusammenarbeit zwischen Volkskunde und Sprachwissenschaft von jeher ein ganz besonderes Anliegen des hochverdienten Forschers war, dem dieser aus gemeinsamen Bemühungen hervorgegangene Aufsatz zugedacht ist.

I.

Wir kennen zwei romanische Wörter vom Typus 'brenta', deren Kernzone in die Alpen eingebettet ist.

'brenta' I „Rückentraggefäß, Kufe“.

Was das *Schweiz. Id.* 5, 757 über dessen Verbreitung im romanischen und süddeutschen Gebiet berichtet, ist heute, nach einem halben Jahrhundert, im wesentlichen immer noch zutreffend, wenn auch die sachlichen Angaben über die Verbreitung des mit 'brenta' bezeichneten Rückentraggefäßes für das deutsche und romanische Gebiet jetzt in präziserer Form vorliegen. Im Westen der Schweiz ist 'brenta' jenseits des Neuenburger- und Waadtländer Juras nur in der reichsfranzösischen Grenzgemeinde Fourgs *brondot* „banneau, grand vase en bois, à bretelles, destiné à porter

le lait à dos d'homme ou d'âne“ (Tissot) belegt. Ebenso bildet die vom Genfersee nach Süden fliessende Rhone die Grenzlinie des Wortes¹. In Italien verläuft nach Osten die Grenze — wie es scheint — längs der Meeresküste (cf. ligur. *brenta* „veggia, botte“ [Olivieri]), steigt bei Genua hinauf auf den Apenninenkamm, folgt ihm nach Süden bis hinunter auf die Höhe von Imola, von wo sie ostwärts bis ans Adriatische Meer abzubiegen scheint². Jenseits der Adria ist dem Istrischen das Wort 'brenta' nicht mehr bekannt; von Triest aus steigt die Grenzlinie ins Slowenische hinauf und, ohne dass ich eine präzise Grenzziehung nach Norden und Westen zu geben vermöchte, wird 'brenta' — auch nach *FEW* 1, 517 — im steirischen, tirolischen, bayrischen Raum bis nach Unterfranken bezeugt. Dann lässt sich das Wort weiterverfolgen in die Mundarten Schwabens, der Rheinpfalz und, nach Müller, *Rhein. Wtb.* 1, 962, tritt es auch auf im Wetterwald, am Rhein; es folgt hierauf der Mosel ins Weingebiet von Trier, scheint in Deutsch-Lothringen zu fehlen, ist aber im elsässischen Gebiete nachgewiesen (Martin-Lienhart 2, 294, 295 s. *brente, brenkle*³). Ueber die Verbreitung der schweizerdeutschen „Brente“ und deren Bezeichnungen sehe man nun die Zürcher Monographie von Max Reimann, *Sachkunde und Terminologie der Rückentraggefässe*, Diss. Zürich 1947, S. 53 ein.

Im Gegensatz zu diesem in einem grossen romanisch-deutschen Grenzraum belegten Gefässnamen, den ich als 'brenta' I bezeichne, ist das auf die Bedeutung „Nebel, Raufrost“ eingegangene 'brenta' II nur in einem wesentlich kleineren Raume lebendig.

'brenta' II: „Nebel“ An erster Stelle, s. A) seien die romanischen Formen, an zweiter, s. B) die deutschen Reliktformen zusammengestellt.

A) Rätoromanische Formen⁴

a) 'brenta': Im grösseren Teil des Engadins, im Samnaun, Val Müstair, dann in Mittellünden von Bravuogn bis nach Lantsch

¹ Das von Duraffour in Vaux (Ain) bezeugte *brēga* (neben seltenerem *brēda*), das an *brēga* „seau pour porter le lait“ von Saint-Pierre d'Allevard (Grenzgebiet des Dép. Isère gegen das Dép. Savoie) erinnert, ist nach seiner Bedeutung „pulvérisateur, récipient qui se porte à dos, et qui contient le sulfate de cuivre, ou la solution dont il est fait usage pour le sulfatage des vignes, etc.“, ein junges sav. Lehnwort. — Beachtung verdient das bisher nirgends gebuchte *brindo* „hotte“ (Guillaumie) in Saint-Pierre-de-Chignac (Dordogne), das auch durch Daniel, *Dict. périgourdin*, s. *botte* bestätigt wird (neben merkwürdigem *breto*). — ² Die Belege des Mittelalters sind bei Sella, *Gloss. emiliano* s. v. verzeichnet. — ³ Das Wort setzt sich fort in den Jura bernois: *brainte* „brante, hotte“ (Vatré), das die Nordgrenze im französischen Gebiet bildet. — ⁴ Die Uebersicht ergibt sich aus den Materialien der Wörterbücher, des *AIS* 2, 365 und den mir von Dr. A. Schorta gütigst zur Verfügung gestellten Materialien des *Dicț. rum. grischun*. Das genauere wird der künftige Artikel des *Dicziunari rumantsch* bringen.

(Lenz), ferner im Surset (Oberhalbstein), in Obervaz ('brainta'), auch in Lohn (Schons, 'brenta') und vereinzelt in der Surselva: Pitasch. Als Bedeutungen werden angegeben: im Engadin vorwiegend „kalter Nebel, Rauhreif an Bäumen und an Mauern“; in Mittelbünden: „dichter Nebel“.

b) '*brentin(a)*' : Im Val Müstair (*breantin* neben *brajantin*)¹ „Rauhreif“; im Engadin nur in Fetan *brantina* „Rauhreif“ und in Champfer *brantigna* „vereinzelte Schneeflocken“. — Mittelbünden: *brentigna*, *brantigna*, reicht bis nach Domat (Ems) in der Bedeutung „feuchter (nicht selten bei Kälte vom Wasser) aufsteigender Nebel“; im Surmeir, Schons und Domat auch „Rauhreif“. — Surselva: *brentina*, *brentgina* in der Bedeutung Nebeldunst“; am Südabhang der Alpen hat J. Buchmann (S. 114) in Olivone *brentina* „nebbia gelata“ notiert (cf. auch AIS 2, 375); für Soazza (Mesolcina) wird angegeben: *el brentina*² 3. „piove lento fine“; *brentina* „nevischio“. (Nach Mitteilung von Prof. S. Sganzini aus den Mat. des Voc. Svizz. Ital., v. s. c).

c) *brentinar* : Das Verb, mit der Bedeutung „rieseln³, zu schneien beginnen“, reicht vom Unterengadin bis ins Oberengadin, dann jenseits der Albula und des Julier bis nach Bivio und Alvagni. Nur das Part. perf. '*brentinau*' „dunstig, neblig, mit Schneereif überzogen“ ist gebräuchlich von Mulegn (Molins Surses) hinunter bis nach Razen (Rhäzüns) und wieder rheinaufwärts bis nach dem Tujetsch (Tavetsch).

B) Deutsche Formen.

Diese schliessen sich, wie ich *Vox Rom.* 8, 84 ausführte, unmittelbar an die rätoromanischen Formen an:

'*Bränte*' ist in fast allen deutschen Mundarten Graubündens bekannt, ferner als '*bränt*' im anschliessenden St. Galler Oberland, Glarus⁴ und bis an den Kerenzerberg bezeugt, der am linksseitigen Ende des Walensees sich erhebt. Ferner ist das Wort *brinte* auch

¹ A. Schorta vermutet im Diphthong *ai* Beeinflussung durch *braina* „Reif“ (AIS 2, 375). — ² Die Verbalform *brentina* 3. scheint — auch nach einer neueren Umfrage von H. Remo Fasani — nur in Soazza bekannt zu sein. — ³ Zum semantischen Verhältnis von *brenta* „Nebel“ und *brentinar* „rieseln“ vergleiche die Angabe des *Schweiz. Id.* 5, 752: Us de „*Bränte*“ (=Nebel) chunnt's ga schneie, haggel, bische (Fanas, Prätigau). — ⁴ Angabe aus Stalder, der '*Brinte*' für Glarus verzeichnet, aber vielleicht handelt es sich nur um die im *Schweiz. Id.* angegebenen glarnerischen Gemeinden: Obstalden, Mühlehorn am Walensee: bisher scheint *Brint*, das der Redaktor des *Artikels* des *Schweiz. Id.* als Versehen für '*Brent*' betrachtet, im Haupttal des Kantons Glarus noch nicht belegt zu sein. Zu *Brint*, v. aber auch die Form: *Brinte* von Vättis.

im Vorarlberg und im Paznaun, das auf Landeck ausmündet, mit der Bedeutung „Nebel“ belegt (v. *Schweiz. Id.* 5, 752).

Bränte ist ein schwaches Femininum, das man theoretisch sowohl von romanisch *'brenta'* als von *'brentina'* ableiten könnte, doch würde, wie mich mein Freund R. Hotzenköcherle belehrt, aus *'brentina'* ein alemannisches *bréntana* zu erwarten sein, das, wofern es als Plural aufgefasst wurde, eher einen Sing. *brenti* hätte bilden sollen, nach dem Vorbild von *lóuana* „Lawine“ zu *lóui* sg. (in der Bündner Herrschaft). Zudem ist festzustellen (v. *Vox Rom.* 8, 108), dass Relikte romanischer Herkunft im Prätigau und Schanfigg meistens an die rätoromanischen Formen Mittelbündens und seltener an die der Surselva sich anlehnen. So dürfte die Grundform *'brenta'*, das im Surmeir (Oberhalbstein und Unterhalbstein) sehr lebendig ist, für *'bränte'* vorzuziehen sein, das in die Klasse der deutschen schwachen Feminina auf *-ön* übergetreten ist, vielleicht in Anlehnung an *gukse* „starker Schneefall“ oder anderer roman. Lehnwörter wie *mumma* „Mutter“, *furka* „Gabel“, *rufala* „Steinschlag“ (Meinherz, *Die Mundart der Bündner Herrschaft*, § 118)¹.

Es liegt nahe, die obigen *'brenta' I* (= Rückentraggefäß) und *'brenta' II* (= Nebel) — denn *'brenta' II* ist ganz im *'brenta' I* Gebiet eingeschlossen — auf dasselbe Grundwort zurückzuführen. Wie *'brenta' I* auf die etymologische Stammform von *'brenta' II* sich zurückführen lässt, will ich hier unerörtert lassen, denn dieses Problem soll einem späteren gemeinsam mit Paul Scheuermeier geplanten Aufsatz vorbehalten sein. Wir interessieren uns hier zunächst nur für *'brenta' II* „Nebel“.

* * *

Unsere Aufmerksamkeit wendet sich zuerst dem *Lautkörper* dieses seltsamen Wortes zu. *'Brenta'* „Nebel“ erscheint mit einem Diphthongen-*ai-* (*brainta*) im Surses (Oberhalbstein) und in Ober-*vaz*. Bei ähnlich gebauten Wörtern, die als Tonsilbe *-ent-* aufweisen, z. B. lat. *intus* „drinnen“ oder *carpenta*², besitzt aber auch das Unter-

¹ Die Verbalableitung *bränte* (3. Pers.: *es bräntet*), *Schweiz. Id.* 5, 753 in der Bedeutung „der Nebel kommt und verschwindet wieder“ (Graub. Schanf.), „starken Rauch verursachen, qualmen“ (Prätigau) wäre also nicht direkter Nachfolger von *'brentinar'*, sondern innerdeutsch gebildet. — Dagegen ist *bräntine* „Nebel“ (Brun, 99) in Obersachsen dem benachbarten surselvischen *'brentina'* entlehnt. — ² In der Bedeutung „Bretterboden ob dem Heustall für Feldfrüchte“ im oeng. *crapenda*, ueng. *charpainta* usw. fortlebend.

engadin den Diphthongen *-ai-*, während *brenta II* „Nebel“ dort ohne Diphthong auftritt. Da wo *'brenta'* „Nebel“ und „Rückentraggefäß“ mit Diphthong *ai* erscheint, treffen wir aber stets auch für lat. *triginta* die diphthongierte Form *trainta*, die aber gleich wie für *'brenta'* im Unterengadin fehlt. Die Grundform von *'brenta'* „Nebel“ muss demnach ein *e* enthalten haben: *BRINTA* oder *BRENTA* (mit langem *e*) können beide als Ausgangsformen in Frage kommen. Nun existiert jenseits von Graubünden im Trentino, im Veneto und Friaul ein Wort, das ebenfalls vom Stamm *'brent-'* abgeleitet ist, nämlich *brentana*, für das ich folgende Formen besitze: trent. *brentana* „alluvione, allagamento, inondazione“; Livinallongo *brentana* „alluvione“, *el fa brentane* „piove direttamente e per molto tempo“; *i giatsch dela montaña i fa bretana* „i giatsch (plur. von *giat* „Katze“) della montagna fanno la brentana“ und Tagliavini, *Dial. di Livinallongo* fügt hinzu: „a Colle Santa Lucia *i giatsch* designa la nebbia che si raduna in basso“; Cortina d'Ampezzo *brentana* „pioggia diretta e prolungata che minaccia inondazione“ bellun. *brentana* „piena, fiumana“; Cadore *brentana* „gran copia d'acqua prodotta dalle piogge eccessive“; venez. vicent. *brentana* „piena, fiumana“; friul. *bretane* (neben *montane*) „piena di fiumi“. Dazu kommen noch die in der Leg. des *AIS* 4, 429 verzeichneten Formen von *brentana* „Hochwasser“ in P. 354 (neben *montana*, letzteres auch in den P. 318 und 368).

In seinem *Diz. venez.* erwog Boerio Verknüpfung des venezianischen Wortes mit dem Flussnamen *Brenta*, deren Ueberschwemmungen und die dadurch hervorgerufenen Flussbettänderungen seit dem Mittelalter berüchtigt waren. Dürfen wir uns aber vorstellen, dass diese Ueberschwemmungen auch weit weg ausserhalb des Brenta-Flussgebietes — z. B. im Bellunese, in Friaul, im Trentino bis nach Cortina d'Ampezzo — so bekannt waren, dass das Wort *brentana* von Padova aus derartig hätte ausstrahlen können? Werden überhaupt anderswo die Ueberschwemmungen mit Ableitungen von Flussnamen benannt? Man bemerke übrigens, dass in Cortina d'Ampezzo wie in Livinallongo das Wort *brentana* zuerst den wolkenbruchartigen Regensturz und erst sekundär, als Folgeerscheinung, die Ueberschwemmung bezeichnet.

Im Gegensatz zu Boerio denken Frl. Jady Lazzari, *I nomi di alcuni fenomeni atmosferici*, 43 N, Max Steffen, *Die Ausdrücke des Regens*, p. 151 und ebenso Tagliavini, *loc. cit.* an das für Muggia (bei Trieste) vereinzelt bezeugte *plouer a brenti* (*AGl.* 12, 330) „piovere a catinelle“, also sie setzen eine Ablei-

tung auf *-ana* von *brenta* „Kufe“ voraus. Wo hat aber je ein Gefäßname, der in der Redensart ‘piovere à catinelle’ auftritt, eine Ableitung auf *-ana* für die Bezeichnung einer Ueberschwemmung gebildet? Existiert irgendwo eine Ableitung *secchiana* für das viel häufigere ‘piovere a secchi’ (plur. von *secchio* = Kübel)?

* * *

Sowohl die Verknüpfung der bündnerromanischen Wortfamilie von ‘*brenta*’ „Nebel“, wie des ostoberital. ‘*brentana*’ „Regensturz, Ueberschwemmung“ mit dem Flussnamen *Brenta* muss jedoch m. E. in unserem Blickfeld verbleiben, allerdings unter der Voraussetzung, dass das Problem von einer andern Seite her aufgerollt wird.

Brinta, der antike Name des venetischen Flusses, der heute *Brenta* heisst, wird fast in allen Abhandlungen¹, die sich mit der bei Hesych überlieferten Glosse *βρένδον . ἔλαφον* und der bei Strabo gegebenen Form *βρέντιον* = *ἡ κεφαλὴ τοῦ ἐλάφου* befassen, als die illyrische Entsprechung eines indog. *bhren-to* „Geweihträger“ (<*bhren* „Horn, Geweih“, cf. alban. *bri*, *brini* „Horn, Geweih“, wozu Jokl, *Arch. rom.* 24, 118) erklärt. Dass einfache Tiernamen in der Onomastik der Bäche und Flüsse eine bemerkenswerte Rolle spielen, haben mit besonderer Eindringlichkeit J. U. Huberschmied² und nachher auch Paul Trost, *Z. f. Ortsnf.* 12, 89—90 gezeigt. Dass ein ‘*brento*’ (= Hirsch) im messapischen und venetischen Raume wirklich existierte, dafür haben Vittorio Bertoldi *loc. cit.* und Giovanni Alessio *loc. cit.* den Beweis erbracht. Im antiken Messapien, d. h. in Apulien und in der Basilicata treten für das Heidekraut, das in der Toscana als *cerbina* „erica tetralix“ (< CERVU, Penzig), in Castiglione (Lucchese) mit *celbastri* (<*cervastri*) benannt wird, Formen auf wie *brindala*, *brendolo*, in der Toscana *brentoli*, das auch in den Ortsnamen der Toscana sich gut erhalten hat. Auf venetischem Boden, wo der Flussname *Brenta* bezeugt ist, treffen wir für „calluna vulgaris“: *brentara* und *brentana*. Zu diesem von

¹ Ich stelle hier die wichtigsten wiss. Literaturangaben chronologisch geordnet zusammen: P. Skok, *Z. f. Ortsnf.* 1, 81 (1925); B. Migliorini, *Z. f. Ortsnf.* 2, 83 (1926); C. Battisti, *It. dial.* 3, 258 (1927); 4, 289 (1928); H. Krahe, *Indog. Forsch.* 47, 204 (1929); *Z. f. Ortsnf.* 7, 19 (1931); V. Bertoldi, *Indog. Forsch.* 52, 206 (1934); P. Skok, *Z. f. Ortsnf.* 4, 78 (1938); Krahe, *Festschrift Bulle* 191 (1938); A. Mayer, *Z. f. vgl. Sprachf.* 66, 75 (1939); G. Alessio, *Studi etruschi* 15, 190 (1941). — Eine sichere etymologische Beziehung zwischen unserem alpinen ‘*brenta*’ „Nebel“ und dem galiz. *brétema*, *-oma* „niebla“ (Cuveiro Pinhol; *Rev. lusit.* 7, 204) vermag ich nicht herzustellen. — ² zuletzt in seinem Vortrag, *Bezeichnungen von Göttern und Dämonennamen als Flussnamen*, Bern 1947.

den beiden italienischen Forschern erbrachten Nachweis des Fortlebens altmessapischen und altvenetischen Wortgutes in romanischen Appellativen fügt Bertoldi den willkommenen Hinweis hinzu auf die reiche Vertretung von *brenta*¹ in der Toponomastik als Bezeichnung von Bergen und Bergdörfern, die ihre genaue Entsprechung finden in den mit dem lat. CERVUS gebildeten Monte Cervo, Mont Cervin, Tschieru (Dorf im Val Müstair, Graubünden). Der Fluss *Brenta*, dessen jahrzeitlich bedingten Wasserüberschwemmungen die Anwohner der Gewalt eines in Gestalt eines Hirsches hausenden Dämonen zuschreiben mochten, hätte also nach einem illyrischen BRENT „Hirsch“ benannt werden können gleich wie nach J. U. Hubschmied, *Vox Rom.* 3, 68, eine Reihe von französischen Flussnamen. *Cier*, *Cher*, *Chéronne*, *Cernon* mit der gallischen Entsprechung von ahd. *hiruz*, lat. *cervus*, nämlich KER-US, KAR-OS, KERN-UMNOS „Hirsch“ bezeichnet worden wären.

* * *

Es ist wohl hier der Ort, eine Uebersicht der Tiere und Dämonen² zu geben, die als Bezeichnung von Naturkatastrophen und für den „Nebel“ im romanischen Gebiet uns bekannt geworden sind.

a) lat. DRACO = Drache. Nicht nur ist uns aus dem Altertum bereits ein Drakon als Flussname Campaniens überliefert (cf. *Thes. l. lat. onom.*, s. *Draco*), sondern *draco* zeigt auch im Romanischen manche Bedeutungen, die an venez. *brentana* „Regenguss, Ueberschwemmung“ und an bündnerisch *brenta* „Nebel“ erinnern. J. U. Hubschmied, *Vox Rom.* 3, 61, hat bereits darauf hingewiesen, wie *draco* nicht nur im surselvisch *dargun* „Wildbach „Rüfe“, sondern in Dutzenden von alpinen Bachnamen weiterlebt, sowohl westlich wie östlich des Gotthards³. Es sei übrigens beigefügt, dass die romanischen Deszendenten oft auf den Vocativ-Nominativ DRACO⁴ zurückgehen, als ob gewissermassen der Drache durch

¹ Aus seinem für das Rät. Namenbuch gesammelten Vergleichsmaterial stellt mir A. Schorta ebenfalls eine grosse Zahl von *Brenta* ON. zur Verfügung, die in abnehmender Häufigkeit vom venetischen Raum westlich bis an den Lago Maggiore auftreten. In Graubünden ist der ON. selten, was vielleicht mit der grossen Vitalität von *brenta* (= Nebel) zusammenhängt. Man müsste durch Augenschein an Ort und Stelle nachprüfen, welche *Brenta* ON. auf 'brenta' I (= Gefäss), welche auf *brenta* II (= Nebel), welche auf 'brenta' „Hirsch“ direkt zurückgehen. So fügt A. Schorta aus eigener Anschauung beim ON. *Brentafurgga* (Übergang vom Schanfigg (Lüen) nach Valzeina, Prätigau) den Kommentar bei: sicher von *brenta* „Nebel“, denn hier erlebt man oft, dass nördlich der *Brentafurgga* klarer Himmel ist, jenseits derselben jedoch dicker, kalter Nebel. — ² Man vergleiche dazu auch den wichtigen Aufsatz von P. Aebischer, *Le caractère divin de Sarno*, *Rev. belge de philol. et d'hist.* 9, 441. — ³ Man vergleiche dazu auch P. S. Pasquali, *Z. f. r. Phil.* 53, 542. — ⁴ Die Auffassung W. v. Wartburg's, *FEW.* s. *draco*, das in Lallé belegte *draou* „gros volume d'eau“ (neben *drac*) wie auch die Variante *Drau* neben *Drac* als Name des Zuflusses der Isère

sprachliche Beschwörung und Abwehrgeste am Erscheinen verhindert werden sollte. Dem Flussnamen *Brenta* des Veneto entspricht als Bezeichnung eines grösseren Flusses der *Drac*, Zufluss der Isère, dessen reissende Strömung von den Anwohnern nicht weniger gefürchtet war. Ähnlich wie *brentana* „strömender Sturzregen, Hochwasser“, im Veneto bedeutet, so finden wir auch bei den Nachfolgern von *draco* in den provenzalischen Westalpen und in Süditalien Bedeutungen, die uns hier besonders interessieren: Lallé *drac*, *drau* „gros volume d'eau“, sav. *drou* „éboulis, éboulement, trombe d'eau“ (Const. et Dés.), sicil. *dragunara* „acquazzone, sfuriata, bufera“ (M. L. Wagner, *Arch. rom.* 17, 355, auch belegt bei Scoppa, s. *alluvio*), tarant. *traunata*, *ntr-* „bufera“ und — nicht weit von dem in Cortina d'Ampezzo aufgezeichneten *brentana* „pioggia dirotta“ — finden wir in Marebbe *dragada* „acquazzone“ (*Z. f. rom. Phil.* 53, 542 N).

Jeder, der in den Alpen ein Unwetter erlebt hat, weiss, dass dem Wolkenbruch gewöhnlich vorangehen unruhige Windstösse¹, schwarze Wolkenzüge, dicht an die Berglehnen sich anklammernde Nebelschlangen, die den Ortsansässigen als schlimme Wetterzeichen wohl bekannt sind. Es wundert uns also nicht, wenn *draco* in Süditalien bedeutet: irpino *ndrao* „nuvolone, cumuli“ (Nittoli), in Andria *ndragoune* „movimento vorticoso dell'aria in tempesta, ciclone“ (Cotugno), sicil. *cuda di dragu* (= coda di drago) „ciclone o turbini che si appalesano da lontano sotto l'aspetto di nubi allungate o ristrette in basso“ (Serra, *Dacorom.* 3, 960). Auch im Regenbogen und im Wetterleuchten, die vor oder nach dem Gewitter sich einstellen, erscheint die Gestalt des 'DRACO': *drai* „Regenbogen“ in Caveragno (Val Maggia), *It. dial.* 11, 27; *čaw du drak* (= chiave del drago) im Val Antrona, 'drak' Val Anzasca (Nicolet, s. *drac*; Gysling, p. 168; *AIS* 2, 371, P. 31, 42, 52, 79, 114, 115, 117); im nfz. *dragon* „petit nuage qui annonce de violentes rafales“, in den Vosges mérid. *dragon* „éclairs de chaleur“ (Bloch, *Lexique* s. éclair und *FEW* 3, 150).

seien nicht mit DRACO zu identifizieren, ist kaum haltbar: *drau* liegt innerhalb der Zone, wo LACU „See“ als *lau*, *lo* erscheint, cf. anc. dauph. *laus*, *los*, *lo*, Lallé *laous* usw., Meyer-Lübke, *Z. f. rom. Phil.* 39, 403, Duraffour, *Rev. ling. rom.* 8, 273.

¹ Zu den Dämonen, die in Bezeichnungen der Wirbelwinde fortleben, vgl. man insbesondere die Aufsätze von M. L. Wagner, *Arch. rom.* 17, 353—360; R. Loewe, *Indog. Forsch.* 47, 272. Man beachte auch die Darlegungen von Giovanni Pansa, *I grandi cataclismi tellurici nella tradizione popolare abruzzese*, *Lares* 4, 36—54: „Allorchè scoppia qualche temporale, i contadini dicono che gli *angeli* si divertono a lanciare palle per il cielo; e se una colonna di polvere si eleva improvvisamente, credono che confusa con essa ci sia il *drago* ecc.“

Mit demselben *draco* verbindet Max Steffen, op. cit. das in Graubünden verbreitete '*dracar*' „wolkenbruchartig regnen“: surselv. *dracar* (subst. *dráca*), sutselv. *dracá* (Luzi 74), surmeir. *dračér* „heftig regnen“ (Grisch 240), untereng. *rachar*¹, während obereng. *razzer* eine volksetymologische Anlehnung an *raz* „Strahl“ erfahren zu haben scheint. Im Westen stösst dieses Verbum nicht über das Val Anzasca: *dracá* „far temporale“ (Gysling) hinaus, während ich im Osten bereits in *Rom. 41*, 293: *daracar*² „diluviale“ des Val di Sole mit den bündnerischen Formen zusammengestellt hatte. Für dieses Verbum darf man indessen nicht wie Steffen vorschlägt, vom Substantiv *draco* direkt eine Ableitung auf *-are* ansetzen, denn alle obengenannten Formen mit *intervok.-k-* verlangen im Grundwort ein gelängtes *-kk-*; m. E. muss man eine Ableitung vermittelt des vitalen Suffixes *-ICARE* annehmen, also 'DRACICARE' (zum Suffix, vide Meyer-Lübke, *R. Gr. II*, § 577; *AGit.* 15, 487).

b) BOVA „Schlange“³.

Ein zweites Beispiel, das das Verhältnis von *brenta* „Nebel“ zu *brentana* „Sturzregen, Ueberschwemmung“ zu beleuchten vermag, soll hier zur Sprache kommen. Vor bald 50 Jahren hat der gescheite Graf Nigra, *AGit.* 15, 279 auf die alpine Nachkommenschaft des bei Plinius bezeugten Wortes *boa*, *bova*⁴, das in den

¹ Den Fall von anlaut: *d-* in Wörtern haben wir auch beim untereng. *raj* „weites Kornsieb“, das zu 'DRAGIA' gehört, v. *Bull. dial. rom.* 3, 66; R. Stampa, *Contributo* 122 und im livign. *raus* „Bergerle“ neben allg. *dros*, *draus* „Alpenerle“. — ² Das Verbalpräfix *da-* bleibt noch zu erklären. Was Högberg, *Z.f.rom. Phil.* 41, 282—83 über die Etymologie aussagt, fördert wenig. — Zum Verbum gehört wohl auch Borgomanero *darakériu* „acquazzone“. — ³ Man vergleiche dazu die vom *Schweiz. Id.* 9, 581 zitierte Stelle aus Gotthelf zur *Emmenschlange*: Aber in einsamer Bergeshütte sank auf die Knie ein uralter, weissbärtiger Greis und hob die sonst so kräftigen Hände zitternd und betend zum Himmel: „Herrgott, erbarme dich unser!“ betete er. „Die *Emmenschlange* ist losgebrochen, gebrochen durch die steinernen Wände, wohin du sie bebannt tief in der Berge Schoss seit anno 64. Sie stürzt riesenhaft durch den Röthenbach ihrer alten Emme zu, vom grünen *Zwerglein* geleitet. Ach Herrgott, erbarme dich unser!“ Er allein da oben hatte die Sage von der *Emmenschlange* noch nicht vergessen: wie nämlich der zu besonderer Grösse anschwellenden Emme eine ungeheure *Schlange* voran sich winde, auf ihrer Stirne ein grün *Zwerglein* tragend, welches mit mächtigem Tannenbaum ihren Lauf regiere; wie Schlange und *Zwerglein* nur von Unschuldigen gesehen würden, von dem sündigen erwachsenen Geschlecht aber nichts als Fluss und Tannenbaum. Diese Schlange soll von Gott gefangen gehalten werden in mächtiger Berge tiefem Bauche, bis in ungeheuren Ungewittern gespaltene Bergwände ihren Kerker öffnen; dann bricht sie los, jauchzend wie eine glänzende Hölle und bahnt den Wassern den Weg durch die Täler nieder. Es war die *Emmenschlange*, deren Stimme den Donner überwand und der Lawinen Tosen. Grau und grausig aufgeschwollen durch hundert abgeleckte Bergwände, stürzte sie aus den Bergesklüften unter dem schwarzen Leichentuche hervor, und in grimmem Spiele tanzen auf ihrer Stirne hundertjährige Tannenbäume und hundertzentnerige Felsenstücke, moosicht und ergraut. (Jeremias Gotthelf, Werke, ed. R. Hunziker und H. Bloesch, Bd. 15, 22). — ⁴ v. auch *bovenus* „serpent“, M. Niedermann, *Vox Rom.* 3, 160. — Zu dem Flussnamen *Chamberonne* (◊CAMMARU) „Krebs“, v. P. Aeb scher, *Mél. Duraffour* 84.

Glossen als: „animal, belva vel draco“ erklärt wird, hingewiesen. Von dem gewaltigen Schrecken, den das Wüten der gefährlichen *boa* bei den abergläubischen Hirten auslöste, gibt uns eine im *Thes. l. lat.* zitierte Textstelle des Hieronymus eine zutreffende Vorstellung. In der von Plinius angegebenen Bedeutung „Schlange“ lebt das Wort noch heute im oberen Sesiatal *bova* „biscia, serpe“ (Tonetti; nicht wie *REW* 1243 angibt, in der Bedeutung „Wurm, Raupe“). Mit dieser Bedeutung ist *bova* für das Val Sesia bezeugt auch bei Th. Spoerri, *Dial. della Valsesia*: *bówa* § 29 und *AIS* 3, 452. Das Wort findet sich wiederum im Val d'Aosta P. 123, 122, 121 (*bōa*, *bónyi*, *bŷyā*¹ und auch *ALF K.* 334, 1221). Nach Nigra, dessen Ausführungen G. Serra in *Dacorom.* 3, 960 ergänzt, wäre mit dem Namen der Schlange zu verbinden die alpine Wortfamilie von '*bova*'² „Erdrutsch, Erdlawine“, die vom Friaul nach Westen bis an die Westgrenze des Kantons Graubünden und an die Mera reicht³. Ähnlich wie sav. *drou*, *drona* „éboulis“ auf DRACO, DRACONE beruht, (v. oben S. 269) so dürfte der Erd- und Schlammstrom, der sich nach einem Unwetter verheerend aus der Bergschlucht talabwärts wälzt, mit einer Schlange⁴ verglichen worden sein. Der Erdrutsch erfolgt ja häufig genug als Folge schwerer Regengüsse, die durch vorausgehenden Sturm und Regen angekündigt werden. Hinsichtlich des semantischen Verhältnisses von venez. *brentana* „Hochwasser“ zu *brenta* „Nebel“ interessiert uns aber besonders die Tatsache, dass *bova* „Schlange“, nach G. Serra, loc. cit., im Bergamaskischen „Nebel“ bedeutet: *boa* „nebbia“ (Tiraboschi), ebenso nach Cherubini *boa* „nei monti di Nava: nebbia“, wozu jetzt das Zeugnis des *AIS* 2, 365 hinzutritt: P. 246 (Bergamo). Ferner ist zu beachten die Bedeutung von bellun.

¹ W. v. Wartburg, *FEW.* s. *boa* hat als erster die Formen des Val d'Aosta und die ebenda zitierten auvergnat. Formen zu *bova* gestellt; es bleibt aber noch das -y- von *buyə* des Val d'Aosta zu erklären, das wie ein Palatal auf auslaut-a gewirkt hat. Auffallend ist auch das intervok. -b- der auvergnat. Formen '*boba*', da hier lat. -v- noch nicht -b- ergibt. — *bouye* ist auch die von Cerlogne registrierte Form. — ² J. U. Hubschmied, *Z. f. rom. Phil.* 62, 125 hält an der im *Bull. de dial. rom.* 3, 69 gegebenen Verknüpfung von alpinrom. *bova* mit frz. *boue* fest, aber die bündner-rom. Formen verlangen altrom. offenes betontes -o-, was mit frz. *boue* kaum vereinbar ist. — ³ Dazu v. R. Stampa, *Contributo* 149 und C. Pult, *Die Bezeichnungen für Gletscher und Lawine*, S. 83 Anders deutet Jokl, *Vox Rom.* 8, 201—203 die Aszendenz von engad. *bouwa*. — Die Nebenform *bouda* bleibt noch unerklärt: aber weder das von Jokl vorgeschlagene *BOGITA¹ noch das von mir früher vertretene *BOVITA² vermögen lautlich zu befriedigen: -VIT- ergäbe engad. -vd-: SAPIDU: aoeng. *assafer*; CAPITELLU > *chavde* „Brustwarze“; *BOGITA konnte — nach Ausweis von VOCITU „leer“ eng. *vöt* (< *vöit*) — kaum zu *bouda* gelangen. — ⁴ Das mit verdeutlichendem *bestia* (= Schlange, cf. it. *biscia*) gebildete *bissabova* bedeutet bellun. (Vittorio Veneto), Valdobbiadene „tromba aerea“, ebenso istr. *bissabova*, friul. *bissebove*, *bissab-* (neben *bissone*) „turbine, uragano, vento impetuoso“.

sboa „vento forte che però non raggiunge la violenza della tromba aerea“, friul. *bovadixze*, -dice „bufera, vento impetuoso spesso con pioggia, neve o grandine“, das zu dem in Rigolato bezeugten *bove* „frana“ (Pirona) gehören dürfte.

c) *Andere Tiernamen für die Bezeichnung „Nebel“.*

In seiner Zürcher Dissertation hat H. Kläui, *Die Bezeichnungen für Nebel im Gallorom.* 430, S. 89 folgende Tiernamen in Bezeichnungen für „Nebel“ erkannt: *nprov. cabro* „brouillard qui se traîne sur les montagnes après un orage“, das er zu lat. CAPRA stellt; *Bournois rna* „brouillards qui remontent et occasionnent souvent la pluie“ das er zu frz. 'renard' stellt; in Mase (Valais) *tsevalè* „brouillard, qui se traîne“, das er mit 'cheval-et' „petit cheval“ identifiziert¹. Max Steffen hat in seiner Berner Dissertation² mit Tiernamen gedeutet *pic. viau d'mars* „giboulée, pluie accompagnée de neige ou de grésil“, in dem er lat. 'VITELLU' (= veau de mars)³ erkennt; in Moselle *boc* „nuage“, *boc d'evri* „giboulée de mars“, in dem er einen 'bouc d'avril'⁴ vermutet. Auch in Italien treten Tierbezeichnungen auf, so ist der Wolfname zu erkennen im paves. *lova*, „caligine, nebbia fitta“ (auch = fame da lupa, Gambini) während für denselben Dialekt Annovazzi die Form *luva* „nebbia“ registriert; ferner *piac. lovera* „nebbia“; Busto Arsizio *luesa* „lupa“; „nebbia fittissima“ (Azimonti; nei monti di Nava: *lovesa* „nebbia“ [Cherubini])⁵. Hierher ist auch das oben (S. 266) zitierte 'i giatsch' „nebbia che si raduna in basso“ zu stellen, ferner Val San Martino *gatole* „nuvole basse che lambiscono le cime e le coste delle montagne“ (Tiraboschi); *com. gaton* „nuvole basse che siedono sui monti o lambiscono le coste“ (Monti), *gatina* von Castione-Chiuro (Valtellina) bei R. Stampa, *Contributo*, p. 164, wo auch auf valtell. *gatina* „nebbia“ (Monti, Saggio) hingewiesen ist. Zu dem Katzennamen ist ebenfalls span. *gata* „nubecilla que se pega á los montes“ zu stellen.

¹ G. Rohlf, *Arch. f. das Stud.* 171, 126, der die allzu realistische Auffassung Kläuis richtig umdeutet. — ² „Die Ausdrücke für Regen und Schnee“, S. 116. — ³ Dazu vergleiche man neuprov. *veden* „éboulis“, *vedelâ* „s'ébouler“, Barcelonnette *vèl* „éboulis de terre détrempée“, Albertville *velâ* „éboulement d'une couche de terre sur une autre“, auch ostfrz. 'veler' (= s'écrouler tas de foin, voiture)“ (in Gaye, in den Argonnen, Moselle), *pic. veler* „crouler, s'ébouler“, wo offenbar das Bild des „Kalbers“ sich hervordrängt, cf. Behrens, *Beitr.* 191, P. Barbier fils, *Rev. dial. rom.* 5, 259. — ⁴ Ueber den 'Bock' als Gestalt des Teufels und Blitzes eine Bemerkung im *Schweiz. Id.* 4, 1123; und über die Beziehung von Blitz und Gewitterwolken, R. Riegler, *Wörter und Sachen* 3, 190; 4, 221. — ⁵ -essa ist wohl gallolat. Feminin-suffix -issa (abbatissa), cf. it. *leonessa*, *pavonessa*, nap. *purpessa* „weibl. Polyp.“ Meyer-Lübke, *R. Gr. II* S. 366; *AIS* 3, 434. verzeichnet für „lupa“ den Typus 'luwessa' im Novarese und Milanese. — Cf. auch cal. *lupa* (i mari), *lupera*, *lupata* „nebbia che si eleva dal mare“ (Rohlf).

Nicht gedeutet blieben die in der Arbeit von H. Kläui, *op. cit.* S. 68 zum ersten Mal zusammengestellten Formen: valais. *tsènèvi*, Albertville *stenave* und auch mit *-r*-Formen: sav. *'tserevo'*. Dasselbe Wort tritt immer wieder in den von Rich. Weiss oben (S. 260) aus den Materialien des Glossaire mitgeteilten Beschwörungsformeln gegen den Nebel auf. H. Kläui hat nach einer sorgfältigen Analyse des Lautkörpers des Wortes eine Grundform 'CANAVO' rekonstruiert, die er mit CANNAPUM „Hanf“ zusammenbringen möchte: der Nebelstreif wäre mit einer „Strähne gebrochenen, gehechelten Hanfes“ verglichen worden, wobei aber beizufügen ist, dass diese letztere Bedeutung für 'CANAPU'¹ nicht belegt ist. Ich halte — gerade wegen der Beschwörungsformeln — es für wahrscheinlicher, dass es sich um einen in Tiergestalt verkleideten Dämon handelt: das cymr. *cenew* „junger Hund oder Wolf“ hat Pedersen, *Vgl. kelt. Gram.* 2, 107 auf eine Grundform KANAVO zurückgeführt, das bei Holder 1, 731; 2, 1071 auch in dem bereits im Altertum belegten Eigennamen *Canavo*, *Canavilus* erhalten zu sein scheint. Wie erklären sich nun aber die *-r*-Formen, die in den P. 956, 957 (Haute-Savoie), P. 964 (Savoie) — und nach Const. et Dés. — in Saint-Jean-de-Sixt (arr. Thônes), in Chamounix (arr. Bonneville) und in Bourg Saint-Maurice (Moutier-en-Tarantaise) bezeugt sind? Da wir ausserhalb der Zone sind, wo *-N-* > *-r-* sich wandelt, so müssen wir wohl Einfluss eines andern gallischen Wortes auf 'kanawo' annehmen: es käme semantisch vielleicht am ehesten die gall. Bezeichnung des Hirschs oder der Hirschkuh in Betracht: *karwos* (cf. bret. *karo*, cymr. *karw*) „Hirsch“², das J. U. Hubschmied in den ON *Pont de la Charva*, *Charvin* und in den Bergnamen *Mont-Charvin* (Savoie) wiederfindet (*Vox Rom.* 3, 69).

¹ Es handelt sich um drei Formenserien: 1) valais. *'tsènèvi, -vè'* 2) sav. (Albertville, Beaufort) *stenave, stenève*, 3) sav. *'tserevo'*. Die Gruppe 2) kann auf eine Grundform CĀNAVU, CĀNABU, CĀNAPU; die Gruppe 1) auf CĀRAVU etc.; die Gruppe 1) — mit dem Schlussvokal *-i* soll nach Kläui etymologisch auf *cannaputiu (<CANNAPU „Hanf“) „Samen des Hanfes“ zurückgehen: aber der altfrz. Diphtong *-ui(s)* ergibt — nach Ausweis von 'nuit' — in den Walliser Md. nicht dasselbe Resultat wie angebliches *-iii-* in *tsénèvi* (<tsénévui). Auch die Auffassung W. Gersters, im Schlussvokal *-vi, -ve* lebe das Suffix *-ILE* weiter (*Mdart von Montana* § 39) begegnet dem Einwand, dass das lat. *cohortile* „Garten“ zwar meistens mit *tsènèvi, -vè* übereinstimmt, nicht aber im Val d'Anniviers: *tsénèvi* „Nebel“, aber *kurttil* (mit velarem *-l*) „jardin“. — ² Natürlich könnte man für die savoischen Formen auch von einem gall. CAR-AVO (cf. *Cher* Fluss N., den Hubschmied loc. *ët.* auf *caru* „Hirsch“ zurückführt, ausgehen: dann müsste man die 'tsenevi' Formen des Wallis mit Anlehnung an ein anderes gall. Wort deuten. — Eine Kreuzung von gall. *cana-v-o mit dem in Orts- und Bachnamen *Charavet*, *Echarvay* fortlebenden SCARABÆU „Käfer, die A. E. Dufour, *Rom.* 59, 328 für das Forez nachgewiesen hat, ist auch möglich: also CANAWO + altrom. SCARAVEO, v. dazu die Anmerkung in *Vox Rom.* 3, 72. — Lat. *carabu* „Krebs“, das ebenfalls für die sav. Formen in Erwägung gezogen werden könnte, finde ich in der Galloromania in ererbter Form nicht belegt.

d) Man wäre versucht, angesichts von bündnerrom. *brenta* „Nebel“ (illyr. BRENT-O „Hirsch“) auch das geographisch anschliessende ‘*crēna*’ „Nebel“ gewisser Mundarten des Tessin und des Ossola aus einer anzusetzenden lepontischen Grundform *kārēna* „Hirschkuh“ herzuleiten (*ker*, *u*- Stamm), „Horn“, cf. germ. *ker-u-do-s* < ahd. *hiruz* „Hirschkuh“) dessen -ə- vor Aufnahme des Wortes ins Altromanische gefallen wäre. Die Formen, die hier in Betracht kommen, sind im Tessin: valmagg. *grena* „nebbia con spruzzaglia di neve“, *grenon* „nebbia foltissima“ (Monti), valverz. *grena* „nebbia“, *grenóm* „nebbia foltissima“ (Keller), Arbedo, bellinzon. *grena*, mesolc. *crena*¹, blenies. *crenogia*, Salvioni (*AGI* 16, 435). — Ossola: Antronapiana *grona* (Nicolet), Val. Anz. *greina* (Gysling 170), alle in der Bedeutung „nebbia folta“. *AIS* 2, 365 Leg. fügt noch hinzu: Olivone *kreyrna* (daher der Name des *Greinapasses*?); P. 32: *granún* (Leventina). Dass weder lat. CALIGINE noch CALINA (frz. *chaline*) in Frage kommen können (schon wegen des allgemeinen tessin. -r-) hat bereits Salvioni, *loc. cit.* erkannt. Das lautliche Verhältnis der Anlautskons. von *crēna* „Nebel“ (<*KER- „Horn“) zum (Lago) *Ceresio* (< CERESIVM < KER „Horn“ nach *V. Rom.* 3, 71) ist allerdings noch abzuklären. Eine mögliche Verknüpfung des oben genannten tessin. ossol. *crena* mit gall. *werēno* „superus (scil. daemo)“ (wozu Hubschmied, *Bezeichnungen von Göttern* . . ., p. 5) würde an dem *k*-Anlaut der rom. Formen (*creyna* etc.) scheitern.

e) Neben den in *Tiergestalt* versteckten dämonischen Gestalten werden aber die *Dämonen* selber auch als Erzeuger des Nebels und des Raufrostes ausdrücklich genannt. So hat G. Rohlfs, *Arch. f. d. Stud.* 175, 68 auf die bei Mistral gebuchte Redensart: *la vieio a tamisá* (= die Alte (VETULA)² hat gesiebt) hingewiesen, mit der Bedeutung „on le dit, lorsque le sol est couvert de gelée blanche“ (vgl. oben S. 264 bündnerromanisch *brantinau* „mit Frostreif überdeckt“). Ueber die im deutschen Volksaberglauben bezeugten Wettergeister unterrichtet uns der von Zimmermann redigierte Artikel „Nebel“ des Handwörterbuches des deutschen Aberglaubens: zum *Nebelmännlein* des „rätischen“ Bodensees stellen sich die *Wetterdämonen*, die man sich im Tirol als alte Männer auf

¹ Nach einer von Remo Fasani veranstalteten Umfrage ist ‘*crena*’ in allen Dörfern der Mesolcina und Calanca bekannt. — ² Zum Nachleben der dämonischen VETULA“, G. Rohlfs, *Arch. f. d. Stud.* 171, 126; A. Prati, *Arch. rom.* 18, 44, wozu auch in Nordfrankreich: Bray *vieuille* „trombe en poussière“, Demuin *vieille* „tourbillon, ouragan“. Dagegen ist die von R. gegebene Gleichstellung von cors. *vecchia* „Nebel“ mit ital. *vecchia* — nach Einsicht in die K. 245 des *AL cors. it.* — kaum haltbar.

den Bergen hausend vorstellt. Nach dem *Schweiz. Id.* 4, 633 war *Nebli* im Knonaüeram (Zürich) als dämonisches Wesen gedacht und nach Rochholz war im Anfang des 18. Jahrhunderts das *Nebelfräulein* im Aargau bekannt. Zur altfrz. Fee, die *Abonde* heisst, stellt P Aebischer im *Gloss. des pat.* 2, 163 das Wort *avond* (fast stets im pl.) „brouillard, brume, bruine, nuages sombres, grosse vague du lac“, das nur im Berner- und Neuenburger Jura belegt ist. Aebischer, *loc. cit.*, zitiert auch weitere Beispiele ähnlicher Verknüpfung der Nebelbezeichnung an Geister unter Verweis auf Sébillot, *Folklore de France* 1, 89, 129.

f) Dass bei den alpinen Bezeichnungen des Nebels dämonische Vorstellungen eine bedeutsame Rolle spielen, dafür zeugen aber auch umschreibende *Tabu-Wörter*.

g) So heisst — nach Ausweis des *AIS* 2, 365 — in den P. 333 (Viarago, Trento), P. 344 Roncegno (Valsugana) der Nebel: *la bauta*. Dieses Wort ist identisch mit trentin. *bauta* „maschera“,¹ also der Name einer Schreckensfigur, über die nun der Artikel *babüta* des *Dicx. rum. grisch.* 2, 7 einzusehen ist.

h) In der lombardischen Ebene und in gewissen Strichen des Alpinlombard. - brescian. trent. - ist als Ausdruck belegt *borda* „nebbia“: mil. lodig. *borda* (Biondelli), trevigl. *borda* (Facchetti), bergam. (pianura) *borda* (Carminati), berg. *borda*, Val Cavallina *sburda* (Tiraboschi), bormin. *borda*, *bordecia* (*Arch. rom.* 2, 123), valvest. *burdo* „nebbione“ (Battisti), Val di Sole *bordo* „nebbia umida“ (Battisti), dazu auch die Angaben des *AIS* 2, 365 für P. 209, 236 (Leg.). Frl. Jady Lazzari, *op. cit.* 84 hat die oben genannten Formen in die Gruppe der etymologisch dunklen Wörter eingereiht, aber sollte nicht — wie bei *bauta* (oben S. 275) — eine innere Beziehung zur Bezeichnung eines Schreckensgespenstes bestehen? Nicht nur in einem Teil der Zone, wo ‘*borda*’ „Nebel“ belegt ist, sondern auch in der Emilia und Romagna ist *borda* mit folgenden Bedeutungen bezeugt: vales. *bordèu* „uomo mascherato“, mil. *bordö* „befana, tregenda“, bergam. *borda* „maschera“ (Carminati, Tiraboschi), regg. *bordana* „biliorsa, befana“, mod. *borda*, *burdana* „larva, befana“, parm. *borda*, bol. *burda* „orco, befana, spauracchio“, Apennin. bol. (alta valle del Lavino) *borda* „spauracchio dei bimbi, donnola“², imol. *borda* „befana“, romagnol. *borda* „befana, spauracchio“ (Mattioli), v. G. Bertoni, *Arch. rom.* 3, 100, Goidanich, *AGI* 17, 371³.

¹ Azzolini, *Voc. roveret.* gibt *bauta* „bacucco; nebbia, nuvola densa“. — ² Der Volksglaube, das Wiesel sei ein dämonisches Tier, ist weitverbreitet. — ³ A. Prati,

i) Im Val die Fiemme ist verzeichnet bei Schneller, *Volksmd.* 240 als übliches Wort für „Nebel“: *mozza* (ebenso Gartner, *lad. Wörter*, s. *Nebel*, *AIS* 2, 365, S. 313 und Rossi für Pozza: *mozza* „dichter, drückender Nebel“ *mozéra* „starker Nebel“) Das Wort gehört sicher zum Adjektiv *moz* „verstümmelt, schlaff, träge“, zum Verbum *mozar* „verstümmeln, abschneiden, verkürzen“. Es handelt sich wohl um ein Tabu-Wort mit der Bedeutung „die Schläffe, Träge“ auf die Schlange (*boa* v. S. 270) oder auf das Schreckgespenst (*bauta*, v. oben S. 275) oder auf einen Hirsch (*'brenta'*) bezogen¹.

Den möglichen Einwand, dass unter den obigen Bezeichnungen „Nebel“ keine solche für 'Hirsch' oder 'Hirschkuh'², oder für einen gehörnten Dämon anzutreffen sei, betrachten wir nicht als stichhaltig³. Bei *brenta* handelt es sich ja um ein *vorrömisches* Wort, dessen heidnische mythologische Bedeutung zweifellos durch die christliche Kirche langsam ausgelöscht worden ist. Was heute in

Folklore ital. 9, 10—15 stellt unter dem Stichwort BORD- manches zusammen, was vorläufig noch besser ausgeschaltet wird: *bordello* „chiasso“ wird von *bordelum* bei Ducange s. v. *borda* „métairie“ nicht zu trennen sein usw., v. auch Vidossi, *AGI* 26, 152. Die Nichtbenutzung eines etymolog. Wörterbuches wie des *FEW* (2, 438—441 550, 632—634) durch Prati ist wenig förderlich. Der geistige und sachliche Zusammenhang für die Ausdrücke „Nebel“ und „Schreckgespenst“ wird in einer Anmerkung (S. 13) kurz erwogen, aber dann nicht weiter verfolgt. — ¹ Unmittelbar südlich und westlich anschließend an *brenta*, *bauta*, *mozza* „Nebel“ findet sich die Zone: *gheba* „Nebel“, zu dessen Verbreitung *AIS* 2, 365, 376, v. Ettmayer, *R. Forsch.* 13, 487-90 (no. 110) einzusehen ist. Dass die Schlange (cf. auch das oberengadin. Sprichwort: *la serp da Malögia porta plövgia* (= ein dicker Nebelstreifen aus Maloja bringt Regen), bei H. Lössli, *Der Sprichwortschatz des Engadins*, (no. 2267) als die kriechende „sich windende“ bezeichnet wurde, haben J. U. Hubschmied, *V. Rom* 3, 62 ss und zuletzt W. Havers, *Neuere Literatur zum Sprachtabu, Sitzber. der Wiener Akad.* 223, 45, hervorgehoben. Im Gebiet, wo anlaut lat. g- vor a palatalisiert wird, treffen wir Formen von *gheba* mit palatalisiertem *ǵ*, so dass also eine Grundform GAIBBA anzusetzen ist, dessen anlaut g- auch aus älterem indogerm. w- entstanden sein könnte. Weiter möchte ich für den Augenblick mich nicht vorwagen. — Dass die bündnerrom.-alpinlombardische Bezeichnung für Nebel: surselv. *tschaghera*, oeng. *tscheja*, lomb. *scighera* (wozu W. v. Wartburg, *Fehler des Gesichtorgans* 18, dessen CAECA ARIA „Atmosphäre, wo man nichts sieht“, etwas zu konstruiert erscheint) ev. ein Tabuwort (= die blinde) sein könnte, möchte ich nur andeuten: die merkwürdigen Formen mit -k- (*tschakera*) in den surselvischen Abwehrformeln der Hirten (u. oben, S. 259) verlangen indessen noch weitere Abklärung. — ² Das feminine Geschlecht der Grundform *BRENTA (= Nebel) könnte die Vermutung nahelegen, dass es sich um den Dämon in der Gestalt der *Hirschkuh* handelt. Allerdings bliebe dann das unten diskutierte Verb von *castrar la brenta* merkwürdig. — Was das Suffix -ina anbetrifft, so könnte man versucht sein, die Verwendung eines diminutivsuffixes als Mittel zur Beschwichtigung und Besänftigung des Dämons zu interpretieren, v. zahlreiche Fälle bei Havers, *op. cit.* 145. — ³ Gerade die Bezeichnung des Hirsches erfährt mancherlei Umgestaltung durch Ersatznamen, die als Tabu zu deuten sind, cf. Havers, *op. cit.* 52: z. B. „der mit dem Geweih“, der „mit steinernen Hufen“, der „Grossköpfige“, der „Stier“ bei kaukasischen und altaischen Jägern; ferner lat. *cervus*, ahd. *hiruz*, gall. *carwo* sind gegenüber griechisch *ἐλαφος* Ersatzwörter; port. *veado* „Hirsch“ (<VENATU „Jagdbeute“) scheint ein Tabuwort zu sein, cf. M. L. Wagner, *Donum natalicium C. Jaberg*, 108.

den Alpenmundarten von der vorrömischen Geisterwelt überliefert ist, stellt zweifellos einen minimalen Ueberrest dessen dar, was im 2. und 3. Jahrhundert noch überall weiterlebte.

II.

Damit ist der Augenblick gekommen, wiederum an den Ausgangspunkt dieser Abhandlung, nämlich zum Studium der Bezeichnung des Hirtenspiels '*chstrar la brentina*' zurückzukehren. Das Hirtenspiel, das Kollege Richard Weiss nach seiner Verbreitung und nach seinen sachlichen und geistigen Zusammenhängen oben eingehend schildert, wird mit zwei Redensarten bezeichnet:

1. ueng. '*sanar il diavel*', oeng. *chstrer il diavel*, Soglio *kàstra diàvul* eine Redensart, die dem Engadin und Bergell eigentümlich ist.

2. '*castrar la brentina*' steigt vom Surmeir (Ober- und Unterhalbstein) und vom Schons (Schams) hinunter nach der Muntogna (Heinzenberg) und von da die Surselva hinauf. Die genaue Entsprechung der oben genannten zwei Redensarten erscheint aber auch in bündnerdeutschen Mundarten: a) dem unterengad. '*sanar* (oeng. *chstrer*) *il diavel*' Soglio *kàstra diàvul*¹ entspricht genau die deutsche Formel 'de Tüfel heile' des Prätigaus, des Appenzell, des Kerenzerberg wie des Bernischen (S. 251). b) '*Nebel heilen*', das dem rätorom. '*castrar la brentina*' entspricht, ist gesichert für das Maderanertal im Kt. Uri, ferner in fast allen östlichen Walsermundarten, nämlich in Safien, Tschappina, Mutten, Churwalden, Obersaxen, wo bemerkenswerterweise in der Redensart — statt des deutschen „Nebel“ — das nur in Graubünden bekannte '*brenta*' „Nebel“ figuriert². Demnach haben die Walser³ das Hirten-

¹ Diese aus dem Bergell stammende Bezeichnung des Hirtenspiels ist mir erst — dank einer Umfrage durch den so verdienten Kenner seiner heimischen Mundart, Dr. Renato Stampa (Chur) — im letzten Augenblick zugekommen: ein Lehrer aus Soglio erinnerte sich an das in seiner Jugend noch ausgeübte Spiel, das sachlich genau dem surmeirischen entspricht. Damit sind wir über das Oberengadin hinaus bis an die italienische Landesgrenze vorgestossen. Die Entlehnung der Bergeller Form aus dem Bündnerdeutschen (das ganze rheinisch-romanische Bünden kennt kein '*castrar il diavolo*') ist fast ausgeschlossen. Entlehnung aus dem Oberengadin ist natürlich möglich, da die Soglier ihr Vieh über Winter in Grevasalvas (bei Segl-Sils) halten und füttern. Aber die weit wichtigere Frage steigt auf: setzt sich '*castrar il diavolo*' auch über die Landesgrenze nach dem Chiavennasco, Veltlin fort? Hier sollte nun die italienische Volkskunde uns weiterhelfen. Im Kanton Tessin geben die Materialien des *Voc. d. Svizz. it.* keine positive Antwort. — ² Während bei '*Bränte, Nebel heile*' die Uebersetzung aus dem romanischen Vorbild '*castrar la brenta, la nebla*' naheliegt, ist es schwer herauszufinden, ob die Uebersetzung bei '*sanar, chstrer il diavel*' gegenüber dem inneralpinen weiter verbreiteten deutschen 'de Tüfel heile' auf der romanischen oder auf der deutschen Seite vollzogen wurde. — ³ Der nachträglich aus Alagna mitgeteilte Spruch (S. 257, No. 7)

spiel erst *nach* ihrer Ansiedelung in Graubünden *kennen gelernt*. Einzig der Walserort Vals (Lugnez) kennt den deutschen Ausdruck „Näbel heile“, das wohl aus dem *‘kistrá la nebla’* der benachbarten rätoromanischen Mundarten (Vigogn, Lumbrein) übersetzt ist. Interessant ist auch die Variante, die Decurtins, *Rätor. Chrest.* 10, 720, für das Surses (Oberhalbstein) aufgezeichnet hat: *far fuschir il brantgin* „den Nebel in die Flucht jagen“.

Welches ist nun die Bedeutung von *‘sanar’* und *‘chastrar’*? Offenbar handelt es sich hier um den üblichen Sinn: „ein männliches Tier entmannen“, ihm wegnehmen, was seine Funktion und seine Macht ausmacht (v. oben S. 231 und die realistische Bezeichnung aus Splügen: „*seckäl bränä*“ und „*futsi bränä*“, die ich meinem Schüler, H. Camastral, verdanke). Es ist nicht zufällig, dass der *Thes. l. lat.* für *castrare* erst Belege aus christlichen Schriftstellern in der übertragenen Bedeutung „debilitare, attenuare, coercere“ beibringt; *castrare alvas*¹ bedeutet „die Honigwaben ausschneiden“, also gerade das „Beste wegnehmen“, was die Bienen im Laufe des Jahres in die „Waben“ eingewoben haben. Da die Kastration am lebenden Wesen, an Mensch und Tieren, aber auch an Pflanzen vorgenommen wird, so ist in unserer Redensart die Bedeutung von *sanare*², *castrare* — wie es beim Bauer und Hirt verständlich ist — sehr *konkret* zu fassen. Wie leibhaftig der Dämon im Wort *‘brenta’* empfunden wird, zeigt der beim obigen Hirtenspiel gebräuchliche Spruch, der aus Vals (Lugnez) überliefert ist: Bränte, Bränte, flieh in es Tobel ab oder i schlan dar de Grind ab! (*Schweiz. Id.* 5, 752, v. oben S. 257, No. 3) wobei die Aufforderung zu „fliehen“, merkwürdig übereinstimmt mit *far fuschir il brantgin*, das aus dem Oberhalbstein her stammt. Die *Bränte* in der Bedeutung „Nebel“ ist in den Bündner Mundarten eigentümlich stark personifiziert: sie *kriecht* in den Bergen und im Tobel *herum*, sie *hängt herein*, sie *erhebt sich*, sie ist *niedergehockt*; bei Tschumpert, s. *brente* wird der Davoser Kinderreim zitiert: Bränta, Bränta, lüpf di oder i erstüpf di (= ich ersteche dich, v. oben S. 257, No. 5).

enthält keine Anspielung auf ein Spiel und klingt an ebenso sehr an die des Frankoprov. (No. 23, 29) wie an den von Davos (No. 6). Um so auffallender ist das Fehlen ähnlicher Sprüche im deutschen Oberwallis. — ¹ Diese Bedeutung ist noch erhalten im portug. *crestá*, in einigen Formen der Westalpen (*FEW* 2, 475), wozu noch beizufügen ist: Jeusoula (Alpes marit.) *crestar* (un brusc) „recueillir le miel d’une ruche“, Bagnères-de-Luchon (Haute-Gar.) *kresta* „enlever le miel de la ruche“ (Schmitt 109). Auch in der Westschweiz belegt Bridel: *Tsatra* „enlever un rayon d’une ruche“. — ² M. Leumann, *Z. f. vergl. Sprachf.* 67, 215 betrachtet *sanare* „kastrieren“ als Neubildung auf Grund von *insanus*: „equum naturali virilitate insanum castratione sanum reddere.“

Es handelt sich also hier um „Entmannungs-Schwächung“ eines bösen Geistes oder eines vielleicht in Gestalt eines Hirsches oder sonst eines Tieres verkleideten furchterregenden Nebeldämons, den der Hirt zu vertreiben wünscht. Dass ein böser Geist hier im Spiele ist, zeigt ja gerade die engadinische-ostbündnerische (Prätigauer)¹ Entsprechung des westbündn. *'chistrar la brentina'*, nämlich *'sanar il diavel'*, 'der Tüfel heile'. Auf den ersten Blick wäre man geneigt, in der ostbündnerischen Fassung der Redensart eine christliche Umdeutung des in 'brentina' versteckten heidnischen Dämons zu sehen, den man nicht mehr beim richtigen Namen zu bezeichnen wagte. Man könnte sich dabei an die wohl zutreffende Definition von *diabulu* erinnern, die Cassiodorus, Psalm 73, 13 beisteuert: *nam hodieque quem pessimum intelligi volumus diabolum nunc nuncupamus.*

Ein glücklicher Zufall will es zudem, dass wir eine Ableitung desselben *'brenta'*, das den Bezeichnungen für „Nebel“ in Graubünden zugrunde liegt, in der Bedeutung 'Teufel' noch heute tatsächlich belegen können, zwar nicht innerhalb Graubündens, aber nicht weit westlich des letzten Vorpostens des Substantivs *brentina* in Olivone und des Verbs *brentina* 3 „es rieselt“ von Soazza (Mesolcina).

Im Val Verzasca hat Paul Scheuermeier als Bezeichnung für den Teufel *brentinin* aufgezeichnet (cf. *AIS* 4, 805) und seine Frau, die Verfasserin der ausgezeichneten Monographie über den Dialekt des Antronatales, gibt uns für Vogorno *brenta kanaya* (*canaya* = *canaglia*) „diavolo“ (Nicolet, S. 113). Zwischen dem Val d'Ossola und dem Val Verzasca bezeugen die Materialien des Voc. della Svizz. ital. die Existenz von *brantinín* „demonio“ für Golino bei Intragna. Die Versuchung läge also wirklich nahe, beim engad. bergell. *'sanar (chastrer, castrar) il diavel'* und beim ostbündn. *'de Tüfel heile'* im Wort *'diavel, Tüfel'* ein altes Tabuwort für einen von der Kirche strikte abgelehnten Dämon (cf. tessin. *brentinin*) zu sehen, dessen alte heidnische Bezeichnung in *'castrar la brentina'* durch *'castrar il diavel'* ausgemerzt worden wäre.

Aber hier mahnen doch zu etwelcher Vorsicht einige Erfahrungen, die Kollege Weiss und ich bei der Verdichtung des Belegnetzes und bei der genauen Festlegung der geographischen Verbreitung des Brauches haben machen müssen. So reichten meine (Anfang 1948) aus dem Dicziunari rumantsch bezogenen

¹ Aber im benachbarten bündnerdeutschen Schanfigg bezeichnet man das Spiel als *'bränte heile'* in schöner Uebereinstimmung mit *'bränte'* (= Nebel).

Belege für 'chastrar il diavel' im Engadin nur bis S-chanf: erst durch weitere Erkundung, für die ich HH. Dr. Stefan Brunies, Dr. Jon Pult und Dr. Renato Stampa warm danke, bin ich (Mitte November 1948) mit dem letzten Beleg aus Soglio (Bergell) um 35 km weiter nach Westen bis an die schweizerisch-italienische Landesgrenze¹ vorgestossen. Ferner kam unerwartet in Scuol (Schuls) — dank des ausgezeichneten Gedächtnisses eines alten bodenständigen Schulsers, Lina Biert (Davos) und dank der nie versiegenden Sucherfreude von Men Rauch (Scuol) — der heute anderswo im Engadin verschollene Spruch zum Vorschein, den die Buben beim Hin- und Herziehen der um den Stock gewundenen Schnur aufzusagen pflegten:

- 1 sana, sana'l diavel
- 2 s-chatscha'l or dal stavel!
- 3 Quia dess avdar be Diou²
- 4 chi perchüra tot il miou³

Ohne Bezug auf den Nebel scheint doch hier ein Abwehrspruch gegen einen Teufel (Dämon) vorzuliegen, den man offenbar — im Interesse der auf die Alp ziehenden Herde — aus dem 'stavel' zu vertreiben wünscht, damit Gott als Schutzpatron dort einkehren kann.

Anderseits lag zu Anfang des Jahres 1948 für das Berner Oberland nur ein vereinzelter Beleg aus Interlaken vor (v. oben S. 250, No. 45): die Versuchung lag auch hier nahe, dieses vereinzelte Zeugnis zu bagatellisieren. Erst die Feststellung, dass Friedli⁴ für Saanen auch den Ausdruck 'de Tüfel heile' für ein Bubenspiel aufgezeichnet hatte, veranlasste uns, den ausgezeichneten Kenner bernischen Volkstums, H. Rubi, um eine systematisch durchgeführte Ergänzungsenquête zu ersuchen: in das Ergebnis seiner Bemühung, für die ihm die volkskundliche Forschung wirklich verpflichtet ist, vermittelt uns der oben reproduzierte Anhang (S. 251) eine klare Einsicht. Darnach ist oder war dieses offenbar heute im Bernerland von der Alp losgelöste Bubenspiel, das mit dem Nebel in keiner bewussten ideellen Beziehung steht, über fast das ganze Territorium des deutschsprachigen Kantons Bern verbreitet. Die Bezeichnung 'de Tüfel heile' reicht also von der deutsch-

¹ Die Frage stellt sich also spontan ein: Sind der Brauch und die Bezeichnung auch im Chiavennasco und Veltlin wiederzufinden? — ² Mit Variante V. 3: ... avda Diou sulet, V. 4: e'm perchüra sot mes tet. — ³ Heile, heile den Teufel, jag ihn heraus aus dem (Alp)stall. Hier soll(te) Gott allein wohnen, der für all meine Habe besorgt sein möge (Var. V. 4: und er möge mich beschützen unter meinem Dach!) — ⁴ v. oben S. 250, No. 46.

französischen Sprachgrenze im Saanenland über fast das ganze Berner Oberland bis Brienzwiler hinauf und bis nach Neuenegg hinunter¹; nach Nordosten schliesst sich an das Seeland (Bez. Erlach: Kallnach, Täuffelen)² Baggwil (Bez. Aarberg; neben „Düppelbohren“). Interessant sind nun die Ausweichformen von Lüterkofen (Bucheggberg, Solothurn): *Güggelheilen* und nicht weniger diejenigen von Lauterbrunnen *Dippelbohren* und von Trub, Rüderswil (Emmental) *Düppelbohren*, *Dübelbohren*³: offenbar wirkt sich hier die Tendenz zur Vermeidung des anrühigen ‘Tüfel’namens aus. Ferner tritt bereits im Emmental auf *Ankemilchbobren* (Affoltern, Em.), ein Ausdruck, der nach dem *Schweiz. Id.* 6, 201 in zu grosser Verallgemeinerung dem ganzen Emmental zugeschrieben wird, aber auch dem Ob- und Nid aargau (Rohrbach) dem Solothurner Gäu, der Gemeinde Luthern (Münster, Luzern) und einigen Teilen des Aargau (v. oben S. 250, No. 44) eigen war: ob auch bei diesem an der Peripherie⁴ der Brauchzone auftretenden Ausdruck eine Ausweichform vorliegt, ist noch zu prüfen. Auf jeden Fall verlangen die vorhandenen Materialien eine Ausweitung der Erkundung nach dem Entlebuch, der Innerschweiz, dem östlich der Reuss gelegenen Teil der Kantone Aargau, Zürich⁵, Thurgau — St. Gallen. Hier klafft nach Osten zu noch eine Lücke, die eine künftige Spezialenquôte zu überbrücken vermöchte, um so zum ‘Tüfelheile’ des Appenzell, des Kerenzerberges vorzustossen, von wo aus dasselbe Spiel und der altbernische Ausdruck ins Prätigau hinüberspringt,

¹ Hier stellt sich unmittelbar die Frage nach der Verbreitzungszone von ‘Tüfel heile’ und des Spiels im deutschsprachigen Gebiet des Kantons *Freiburg* und damit des frankoprov. sprechenden Hinterlandes, des freiburgischen Seelandes und der alten Hirtenlandschaft, der Gruyère. Eine erste Erkundung bei H. Abbé F.-X. Brodard brachte noch kein Ergebnis. Dagegen teilt mir H. Dr. H. Wanner, Redaktor des *Schweiz. Id.*, bereits einen Beleg für den freiburgischen Sensebezirk (‘Tüfel heile’) mit. — ² Hier taucht auch ein im französischen Berner Jura belegter Brauch auf (v. oben S. 253, No. 70), ein in Tavannes aufgestellter Vorposten, der von jurassischen Volkskundeforschern eine neue Stütze erwartet. Eine Verpflanzung des Brauches durch Einwanderung bernischer Wiedertäufer wäre an sich ja nicht ganz ausgeschlossen. — ³ Denn der erste Bestandteil *Düppel*, *Dübel* liegt doch wohl nicht zufällig lautlich so nahe bei *Tüfel*. Es ist aufschlussreich, dass in Gsteigwiler bei Interlaken das allgemeine ‘Tüfel hiile’ in ‘Tüfel bore’ und ‘Fürtüflen’, in Kallnach neben *Tüfusheile* bereits das Verb ‘heile’ (= kastrieren) durch das weniger deutliche *Tüfusrugge* (vb. *rugge* = dtsch. vb. rücken) ersetzt ist. — *rüchne* von Niederbipp (= Rauch abgeben, machen) *Schweiz. Id.* 6, 100 und *schnure* von Kaltacker bei Burgdorf (= von Katzen spulen, sich saugend bewegen? *Schweiz. Id.* 9, 1282, 1283) sind offenbar Deckwörter für früheres ‘Tüfel heile’, das vielleicht als „unanständig“ galt. — ⁴ Man bemerke die an der bündnerischen Peripherie lebenden Ausweichformen des absterbenden Brauches von ‘Für-rible’ im Glarner Grosstal, ‘Für bore’ in Ennenda (v. oben, S. 246, No. 9, 10) und die in Trimmis am Rande der Surselva bezeugte Ausweichform *Chatze heile* (No. 8a). Ueber *Chatze* (= Tüfel) *Schweiz. Id.* 3, 588. — ⁵ Herr Dr. H. Wanner kennt das Spiel auch aus dem Kanton Schaffhausen, v. oben S. 256, No. 9.

von da ins Unterengadin, Oberengadin, Unterbergell. Wenn die oben bezeichnete Lücke geschlossen werden könnte, gewännen wir für das Spiel und vielleicht für den Ausdruck 'Tüfel heile' einen eleganten alemannischen Halbbogen von Neuenegg bis Prätigau, dessen Mittelstück (Reussgrenze — Appenzell, Kerenzerberg) allerdings eingestürzt zu sein scheint. Bei solchen Ueberlegungen, wofern sie zutreffen, gewinnen die bündnerischen Formen eine neue Perspektive, die ich abschliessend noch zu beleuchten mich bemühe.

Unmittelbar direkt gegenüber dem letzten östlichen Ausläufer der antiken Raetia prima, dem Kerenzerberg, dessen mundartlichen Reliktcharakter¹ ein begabter Schüler von Prof. R. Hotzenköcherle, der Glarner Rudolf Trüb, mit reichem Material zu beleuchten gedenkt, liegt — auf der Nordseite des Walensees — das Dorf Amden (St. Gallen), welches für das auf den Nebel bezogene Spiel 'Nebel heilen'² (v. oben S. 246) braucht, also jenen Ausdruck, der in Uri wie z. T. in der rätorom. Surselva³ (neben '*christrar la brentina*') bezeugt ist. Die enge geographische Solidarität der zwei im Raume am Ausgang des Walensees gelegenen sprachlich und sachlich archaischen Dörfer, die beide das auf den Nebel bezügliche Spiel kennen, muss dem geographisch eingestellten Wortforscher die Frage nahelegen, ob der Ausdruck 'Tüfel heile', der dem Kerenzerberg eigen ist, nicht eine sekundäre alemannische Ueberlagerung darstellt auf heute verschüttetem 'bränte heile', ein Ausdruck, den noch jetzt die rätoromanische-walserische Kernzone Graubündens besitzt, den aber auch die alte „Raetoromania extincta“, die im 7. Jahrhundert bis an den Bodensee und bis Weesen reichte, vielleicht aufgewiesen hat⁴.

Stellen wir also zunächst fest, dass das Spiel fast⁵ überall da, wo es die Bezeichnung 'Näbel, bränte heile', 'castrar la nebla, la brainta, la brentina' führt, in bewusster Verbindung noch mit dem Abwehrzauber gegen den Nebel steht. Wichtig ist ferner festzustellen, dass im Gebiet, wo 'Tüfel heile' und roman. 'sanar il diavel' auftritt, zweimal ein ausdrückliches Zeugnis für die Bezugnahme auf die Nebelabwehr noch sichergestellt ist: im Prätigau und auf dem Kerenzerberg, Zonen, die ausschliesslich *innerhalb* der heutigen und abgestorbenen Raetoromania liegen.

¹ cf. auch *Vox Rom.* 8, 106. — ² Auch das im roman. Lugnez liegende walserische Vals kennt 'Nebel heile', v. oben S. 247. — ³ Auch in Engi (Glarus), v. oben S. 246, No. 8. — ⁴ Man erinnere sich der Existenz von 'bränte' (= Nebel) am Kerenzerberg. — ⁵ Nur für Uri fehlt noch dieser Nachweis: er könnte vielleicht durch eingehendere Erkundung beigebracht werden.

Diese Lagerung lässt sich doch wohl nur so deuten, dass in der Raetoromania das Spiel seit sehr alter Zeit mit der Nebelabwehr verbunden war, aber seine frühere Bezeichnung 'den Nebel kastrieren' in den Randzonen (Prätigau, Engadin, Kerenzerberg) zu Gunsten einer jüngeren 'de Tüfel heile, sanar il diavel' verlor.

Typisch alträtoromanisch wären demnach *drei Merkmale*:

1) die mit dem Spiel verbundene Vorstellung eines Abwehrzaubers gegen den Nebeldämon

2) die hierdurch erfolgte Bezeichnung des Spieles 'sanar, castrar la brenta, la nebla'

3) a. (Hirten)spruch (während des Spiels, mit drohender Gebärde gegen den Nebel), v. S. 257, No. 1—5, 8, 9, 10¹;

b. *Kinderverse*: 6, 11—19, die offenbar als Erweiterungen von alten Hirtensprüchen zu betrachten sind.

Das bündnerische Kerngebiet, wo die drei² ebengenannten Merkmale auftreten, umfasst die rätoromanische Surselva, das walserische Vals, das Schanfigg, das Schons (Schams), das Sutset (Unterhalbstein)³. Im Prätigau existiert das Spiel, der Hirtenspruch (mit 'bränte' = Nebel!), aber nicht mehr die auf den Nebel bezügliche Bezeichnung des Spiels. In Tschappina, Safien, Obersaxen, Amden (Walensee)⁴ existiert das Spiel und dessen auf den Nebel orientierte Bezeichnung (mit 'Nebel'!). Das aufgeklärte und welt-offene Engadin besitzt noch das Spiel, nur in einer Gemeinde (Scuol) ist noch ein Spruch bewahrt, der wohl den Teufel, aber nicht den Nebel abwehren will; jedoch hat sich die Bezeichnung von 'brenta' (= Nebel) ganz abgelöst. In Mutten, dann an der Aussenfront der alten Raetoromania, im Uri — gleichsam im Aussenwerk der Zitadelle, der Surselva — lebt das Spiel fort, anscheinend ohne bewusste Bezugnahme auf den Nebel, aber mit einer Bezeichnung, die auf das „Nebel kastrieren“ deutlich hinweist. Endlich ist das mit der Nebelabwehr noch ideel verbundene Spiel bezeugt in Trimmis (am Rande der Surselva), am Kerenzerberg, aber mit Bezeichnungen, die auf den Nebel keinen Bezug mehr nehmen. Die Abbröckelung im früheren rätoromanischen Raume ist am weitesten fortgeschritten im Kanton Glarus und im

¹ dazu: Valais romand, S. 260, No. 22—27; Alagna, No. 7, aber ohne Spiel!
— ² Ich betrachte die Untergruppe a) und b) nicht gesondert. — ³ Im Surset (Oberhalbstein) bestand, nach der Aussage der Gewährleute von Dr. H. Grisch, für das Spiel ein Begleitspruch, dessen Text dem Gedächtnis der noch Lebenden entschwunden ist. — ⁴ Die genauen Verhältnisse in Soglio verlangen noch neue Erkundung.

Hinterrheintal, wo das Bubenspiel ohne ausgesprochenen Zweck besteht und die Bezeichnung alle Symptome des Zerfalls aufweist¹.

Wenn unsere Ueberlegungen zutreffen, dann müssen wir die am Ausgang des Walensees hochgelegenen Dörfer Amden und Kerenzerberg gleichsam als zwei alträtische Leuchttürme betrachten, die am Erlöschen sind, deren einstige Leuchtkraft erst durch die in der Sur- und Sutselva noch brennenden helleren Lichter richtig eingeschätzt werden kann. Der „welsche See“, der Walensee, lacus Rivanus, erweist sich also auch in unserem Fall sprachlich (mit ‘brenta’, Nebel!) und volkskundlich (Spiel mit Nebelabwehr) als *confinium Raetiae primae*².

* * *

Das Bedürfnis nach einer engeren Fühlungnahme der Romanisten und Germanisten wurde, wenn ich richtig sehe, früher und nachhaltiger von Seiten der Romanisten empfunden: heute bilden sie eine „*équipe nationale*“, deren innerer Zusammenhalt sich für beide weiterhin ausgewirkt hat. Auch Sie, verehrter Herr Geiger, haben zeitlebens gemeinsam mit Herrn Meuli, sich für diesen Zusammenschluss der deutschsprachigen und romanischen Betreuer unseres volkskundlichen *patrimonium helveticum* eingesetzt: diese Bemühungen fanden schliesslich mit der Herausgabe des „*Folklore suisse*“, an dem westschweizerische und deutschschweizerische Redaktoren sich beteiligten, eine schöne Verwirklichung. Vorläufig registrieren sie allerdings noch keinen finanziellen, aber wohl einen nationalen Erfolg!

Die warme Sympathie, mit der die beiden Zürcher Ihr unermüdliches Schaffen begleiten, möge sich, so hoffen wir, in diesem Aufsatz widerspiegeln, der zugleich andeuten soll, wie eine engere Zusammenarbeit der Volkskundler und Sprachforscher auf dem deutsch-romanischen Boden unserer Heimat sich in Zukunft noch fruchtbarer gestalten kann.

¹ Splügen: ‘də Seckəl heile’, d’Futzi heile’, in Linthal ‘Für riblä’, Ennenda ‘Für bore’, das in seinem Verbum ‘bohren’ an die Formen des Emmentals-Aargau (v. oben S. 256) erinnert. Auch Elm ‘biis haile’ ersetzt wohl ein altes ‘bränte heile’, das verschwand, als das Substantiv ‘bränte’ (= Nebel) ausstarb (biis = Nebel, v. S. 246) v. auch S. 281 Anm. 4. — ² Zugleich lag wohl am Ausgang des Walensees die alte vorrömische Grenze der Räterstämme (cf. illyrisch *brenta* = Nebel!) und der Gallier.